

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugezogen. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Bioschen.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich

Einserienpreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- pro Zeile. Schriftgröße 80 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschläge der Inserate. / Inseratenchluss: Mittwoch Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Die nationalräthliche Kommission für die Revision des Alkoholverkehrs hat in ihren Sitzungen vom 28.-30. April in S. P. die vorläufigen Artikel 31 und 32bis B.3., wie er dem Nationalrat in der Juni-Session unterbreitet werden soll, vorgelegt. Das untere Frauenkreuz am meisten interessierende Alinea betreffend die Hausbrennerien enthält folgende Fassung:
"Das nicht gewerkschaftliche Herstellen oder Herstellenlassen von Trinkbranntwein aus Weizen, Roggen, Mais, Gerste oder anderen Getreidearten, aus Malz oder ähnlichen Stoffen, wenn es Eigengewächs oder Wildgewächs inländischer Herkunft ist, ist gestattet; dabei fällt der für die Verwendung im eigenen Haushalt und Landwirthschaftsbedarf des Produzenten erforderliche Branntwein nicht unter die Befugnisse. Der Bund ist ermächtigt, auf dem Wege der freiwilligen Uebereinkunft mit den Eigentümern gegen Entschädigung, sowie durch Förderung des Brennens von Obst und Obstabfällen in gewerblichen Brennereien die Zahl der Hausbrennapparate zu vermindern. Die Neuanschaffung von Apparaten für die Hausbrennerien darf nur bei nachgewiesener Bedürfnis bewilligt werden."

Der Verband Schweizerischer Verkehrsvereine gibt den Vorstand, der von ihm eingeleitetes Kurs in S. P. Initiative bekannt, die gegen das vollständige Verbot des Glücksspiels gerichtet ist. Darnach sollen die drei ersten Absätze des Art. 35 B.3. durch Bestimmungen ersetzt werden, welche die Kantonsregierungen ermächtigen: unter dem öffentlichen Wohl geförderter Beschrankungen den Betrieb der bis zum Frühjahr 1926 in den Kantalen Glückswesen Unterhaltungsspiele zu gestatten, sofern ein solcher Betrieb nach dem Ermessen der Verwaltungsgewalt zur Erhaltung oder Förderung der Spielindustrie führt, sondern werden mit Wissen der Kantonsregierung in etwas veränderter Form als jetzt. "Geschäftslichkeitsspiele" weiter betrieben.

Einer Meldung aus Lugano entnehmen wir, daß die dort tagende nationalräthliche Kommission für das eidgen. Strafrechtliche eine Deputation der Schweiz. Frauenverbände empfing, welche die Wünsche der Frauen zu den Vorklagen betreffend die Vergehen gegen die Sittlichkeit begründete. Der Abordnung gehörten an Frau H. H. und Frau S. Glättli, Zürich, Frau H. J. Hagy und Frau Dr. Leuch, Lausanne.

Am vergangenen Sonntag schloß sich der Ring der allfälligen Landsgemeinden. Die Glarne Landsgemeinde gab dem untergeleiteten Landammann Dr. Brunner in Regierungsrat E. B. Brunner einen würdevollen Nachruf, der sich um die letzten der Vergehen eines Kantons große Verdienste erworben hat und als einziger Vertreter der sozialpolitischen Gruppe im Ständerat eine vermittelnde, sympathische Politik betreibt. — An der Urner Landsgemeinde vollzogen sich die Wahlen im Zeichen einer uberragenden vollständigen Abkehr von der Persönlichkeit des abtretenden Land-

ammanns alt Ständerat Huber. Weder als Landesrat, noch als Ständerat wurde der von der katholisch-konservativen Partei vorgeschlagene gewählt. Das Volk gab ungewöhnlich der Zustimmung über die Engländerzeit Ausdruck, die der Seite Wohlgeborene in Ausübung seiner Mandate beweisen hat.

Ausland.

Mit Beunruhigung verfolgt man die Vorgänge in England, wo seit dem 4. Mai der Generalstreik herrscht. Der Konflikt in der Kohlenindustrie hat sich zu einer Waghalsprobe zwischen der Union der Gewerkschaften und dem Staat entwickelt. Im Unterhaus erklärte der frühere Minister Thomas als Vertreter der Trade-Union, daß es sich um einen Kampf rein wirtschaftlicher Art handle, dem revolutionäre Bewegung fern liege. Trotzdem wird niemand die großen politischen Gefahren des gegenwärtigen Zustandes verkennen. Die Regierung hat alle Maßnahmen getroffen, um den Wirklungen des Generalstreiks zu begegnen. Vor allem sind ihre Bestrebungen darauf gerichtet, Ruhe und Ordnung zu erhalten und durch Befriedung und Organisation freiwilliger des Berdies, den Preisdienst usw. zu ermöglichen. — Kurz vor Ausbruch des Generalstreiks hielt Frau E. J. Snowden in London eine Rede, in welcher sie sich, laut einer Times-Meldung, hinter die Regierung stellte und der Hoffnung Ausdruck verlieh, es möchte die ernste Lage bald ihr Ende finden.

Gedanken zur Appenzeller Landsgemeinde in Trogen.

Es könnten auch Gedanken zu einer andern Landsgemeinde sein, vielleicht der in Imzerschieden, in Appenzell selber, oder zu der von Ob- oder Nidwalden, die alle am gleichen letzten Aprilsonntag stattfinden. Wir hatten es vorgezogen, die von Appenzellern zu besprechen. In allen Jahren mit gerader Jahreszahl wird sie in Trogen, in den Jahren mit ungerader Zahl in Hundwil abgehalten.

Früh vor 8 Uhr, eben in St. Gallen angekommen, machten wir uns auf den Weg. Ein Suchen oder Fragen war unnötig. Aus dem Zug von Herisau her waren mit uns zugleich Schützen von Appenzellerbäuern ausgeflogen. Sie wanderten nun eifertig vor und neben uns her, jeder in knappen Langhosen und einer kurzgeschneitten Jacke, meist aus graubraunem Wollstoff, fast jeder mit goldegestanztem Halmkranz im Ohrfläppchen und mit einem Regenohrmantel und einem Säbel in der linken Hand. So schritten sie behende einher, jetzt zwischen hohen Gehäusbüschen hindurch, nun trafen auf ein stattliches Willen vorbei, ohne den Blick irgendwo auf den Berggipfeln und über Tälchen eines Vorgärtchens verweilen zu lassen, oder die Feuerblumen zu beachten, die da und dort hinter blanken Scheiben, zwischen Spigenvorhängen verärrtelt Ausschau halten. Mit knappen Schritten an ersten, läufigen Zuschauern vorbei, immer voran, immer bergan,

in jener Richtung, wo einst, vor mehr als fünf-hundert Jahren, das Heer des St. Gallischen Abtes, St. Gallen und Verbündete, über 5000, hinausgezogen waren, um das widerhaarige Wölfein da oben in die Knie zu zwingen, — in dieser Richtung immer hinauf, Zielsicherheit in jedem Schritt der festen, kleinen Gestalten, Ernst in jedem Zug der glattrasierten, kurzen Gesichter.

Eine Besorgung hielt uns ein Weilchen auf unterwegs. Wie wir wieder hinaustraten, war der Zug schon weit.

In andern Scharen wanderten wir nun hin, in Aufsuchemengen, Stadtleuten, viel alten Herren, Ehepaaren, Brautpärchen da und dort, am meisten Männern. Dann und wann überholten uns zwei, drei frohschreitende junge Mädchen, einmal überholten wir eine kleine Familie, Mann und Frau, abgearbeitete, magere Gestalten, die ein Kinderwägelchen vor sich hinstoben.

Obstbaumtränke prangten nun neben der Straße, in Matten, die weich waren von Regenwasser und dem weichen Schäume des Kerkels. Die Sonne stand, nach dem vorbergerauschten Nachregen. Immer weiter trat sich das Himmelsblau auf, — weiter und weiter, in hellblau Dünste hinein, in helle Wolkenfurchen und unbebaute Weiten die Ferne.

Immer voran, immer bergan die Hügel. O schöne, weite Welt, o niegesehene, neugefundene Welt. Der Bodensee, sieh, dieses dunklere, kaum untergefallene Blau, und jenseits ein schmalhingenstrichener Raum in unabsehbarer Weiten hinein. Du unsere Welt, Herrin von uns Menschen und uns zugleich untertan. Als schritten wir zu einer mächtigen Versammlung, war es mir da; nicht einer Versammlung bloß eines kleinen Bruchstückes von Menschen, und nicht einer Versammlung von bloß der Hälfte dieses Bruchstückes, bloß von Männern.

Wie das doch wäre, fragten wir uns, ob es nicht überaus schön wäre, wenn an einem Tage des Jahres wir Frauen alle hinausgingen aus unsrem Alltag und wenigstens ein Stücklein unserer Heimat, unserer Erde betrachteten, der wir gehören und die uns gehört, auch wenn wir es nicht wissen oder wollten. Ob es denn so schlimm wäre, an einem Tage des Jahres die ewigen Löhler in den Strümpfen, die Ladenaesche, den Fabriksaal oder den Staub in den Läden zu messen an der unergründlichen Weite des Himmels und an der Größe unseres allgemeinen Erbgutes, der Welt.

„Die Frau gehört ins Haus“, dachte ich weiter, während es mir dabei auch schon ins

Herz kam, welche Heerschar von Frauen nur schon in unserm Lande ihr Brot in Fabriken, in Büros, in außerhäusigen Arbeitsplätzen aller Art suchen müßten, auch wenn sie es lieber nicht täten. „Ja, die Frau gehört ins Haus“, und mir wurde plötzlich im Wandern bewußt, wie oft besonders religiöse und kirchlichgeleitete Leute verschiedener Richtungen diesen Satz mit bedeutamen Mienen wiederholten. Du liebe Zeit, als wenn den Kirchen und Setten aller Art damit gebient wäre, als ob es Freibürgern und Priestern aller Schattierungen erwünscht sein müßte, wenn die Frauen auf einmal wirklich „im Haus“ blieben, nie mehr in die Kirchen und Befehle trönten, um ihren Worten zu lauschen, nicht mehr priesterliche Segensprüche verlangten für die großen Ereignisse ihres Frauenlebens und wenn sie diese außerhäuslichen Einrichtungen als für sie unnötig gewordenen nicht länger zu unterstützen begehrten. Lange Jahrhunderte, bevor die neue Zeit uns Frauen zur „Frauenbewegung“ hinführte, zog das Christentum in seiner kirchlichen Gestalt uns Frauen aus dem stillen Kreis unseres Hauses. Ermaßen wir bloß, wie viele Stunden des Jahres die katholischen Frauen z. B. außer den Wänden ihres Hauses zubringen müssen. Oder gebanken mit gar der Nonnen, dieser Schären, dieser Anhänglichen, die seit der Zeit der ersten Klostergründung Vater und Mutter und die Geschwister verlassen und die „erste Aufgabe des Weibes“, einen Mann zu beglücken, der der Welt Kinder zu schenken — als Sünde ansahen. Wieviel Stunden, Monate, Jahre sind von uns Frauen Dingen außer dem Hause gewidmet worden, dem Wohl der Seelen nach dem Tode, dem Jenzeit, dem Himmel, — und es sollte unnötig sein und unweiblich, einen kleinen Teil der Zeit dem Geschicks unserer irdischen Umwelt zu wegnen?

Ich mußte beifallen lachen, während wir in diesen Gedanken durch das helle Land weiterschritteten. Immer herrlicher wurde vor uns die Weite. Da drehte sie sich unter uns der Thürburg, sanft geneigt, durchsieht von den unzähligen schimmernden Augen seiner Baumkronen und von hellroten Hausdächern. Immer deutlicher erstrahlte die blaue Fläche des Sees, immer schärfer schied sich die hellen Truppen der Orie an seinem Rand. Du wunderliche Welt, uns beiden geben, Männern und Frauen gemeinsam . . .

„Aber es ist schwer, alle deine Geschäfte zu ordnen“, flang es kleinmütlich in mir. Und es fiel mir ein, was uns fürzlich eine alte, sehr liebe Frau gesagt hatte: „Die allermeisten Frauen sind gewiß nicht fähig dafür; sie kön-

Beuileton.

Wir sind die wandelnde Erde.

Von Johanna Siebel.

Wir sind die wandelnde Erde, Wir Mütter. Aus unserm Schoß Ringen im maßvollen „Werde! der Menschheit Saaten sich los.
Wir sind die wandelnde Erde, Wie die Erde die Keime so lind Beschützt in mancher Beschwerde, Behüten im Schoß wir das Kind.
Wir sind die wandelnde Erde, Ein Teil der Allmutter sind wir. Daß unsere Saat nichts gefährde, Erlehn wir vom Himmel und ihr.

Ein Besuch.

Von Lisa Wenger.

(Schluß.)
Dieser schöne Zustand allgemeiner Zufriedenheit dauerte ungefahr ein Jahr. Vater fing an, sich zu beklagen, daß Marianne allzuoft um ihrer Gesundheit willen zu Hause zu bleiben gezwungen sei, und daß die Unzufriedenheit der Dienerinnen und den Fleiß der weiblichen Hausfrauen durch ihr schlechtes Verhalten. Er sprach eingehend mit ihr, und sie verlor in Tränen und beteuerte, daß sie durch doppelte Arbeit des Abends und an den Sonntagmorgen ihre Verdiennisse gut zu machen lerne und gelübt habe.

Und eines Tages begab sich der eine der Vorarbeiter auf das Bureau des Chefs, und berichtete unter heftigem sich Winken und Rappendrehen, daß er die Frau Marianne Reber des Nachts um ein Uhr in der „Breite“ getroffen habe, nicht allein, und daß er sich gemungen habe, durch sich aufgewecktes Gewissen, dies seinem Chef mitzutheilen, da die Betreffende doch in der Familie des Herrn Chief verkehre.

Vater wurde stumm. Wieder sprach er mit Marianne. Sie warnte ihm die unsichrige und mißgünstige Seite ihrer Lage an und bestellte sich, daß sie einen so schlechten Schlaf habe, nun diese einzige und schöne Freude des einsamen Spagierens im Wald genommen sei und verpufft werde. Dem Herrn, den der Arbeiter gesehen, hätte sie zufällig getroffen, und er hätte ihr angeboten, sie betrugabeliten, da es sich für eine Verdorbene des Herrn Reber nicht schide, allein gehen zu müssen.

Vater, der sehr mißtraulich ist, wenn es fremde Leute betrifft, und gar nicht, wenn die Betreffenden zu seiner näheren Bekanntheit gäben, schämte sich seiner Stärke gegen sie.
Und noch einmal wurde Klage geführt. Die Frau des Küchters, die auch die Bureau rein zu halten hatte, kam verfürzt zu ihrem Manne gelaufen und berichtete, daß sie die Frau Marianne Reber nachts um elf Uhr im Bureau getroffen habe, zusammen mit dem Herrn Braun, der dort um viele Zeit nichts zu tun hatte. Dieser hatte eine leichte Schlaftaste auf dem weinigen Marianne, und konnte bemerken, daß sie mit dem Büchhalter eine Arbeit zu beenden gehabt, die am nächsten Tage — es war der Mittwoch — durchaus beendet sein mußte. Der Vater beruete wiederum sein Mißtrauen, und Marianne wurde zum Trost zu einer Ausfahrt in die benachbarte Stadt eingela-

den, um ein Konzert mitanzuhören. Sie trat mit schmerzlich niedergedrückten Augen unter uns, und die ganze Familie lachte durch doppelte Freundschaft und dreifache Jartheit das ihr vom Familienhaupt zugeworfene Unrecht gut zu machen.

Wieder war der Sommer da und wieder fuhren wir alle hinunter in die laue und liebevolle Luft unseres lüthlichen Kantones, in unsern gleichnißmäßigem Garten zu Kamelien und Palmen, und bald, ungeduldigstewig, auch zu Löwen und herb stützenden Alpenrosen. Marianne durfte mitfahren, denn ihre Gesundheit war dauernd schlechter geworden und verlangte dringend nach Ruhe.

Wir konnten sie kaum wieder. Sie schwante beim Gehen, sie kroch von Stuhl zu Stuhl, sie plagte über heftige, innere Schmerzen, und eines Abends drangen laute Alagetonen aus dem Zimmer, in dem Marianne schlief. Der Arzt kam, schüttele mehrmals und schüttelte seinen weisen Kopf und behauptete, daß eine Operation bringend und sofort nötig sei. Wieso? Warum? Wir fanden niemand, der uns aufgeklärt hätte. So stand denn ein plötzlicher Abschied vor der Türe. Etwas verfürzt, verfürzt, ich, nahm wir Abschied von einander. Marianne wurde von Vater und Mutter begleitet, und in ein Spital verbracht. Dort sitzte sie wochenlang, ohne daß sich ein Brief, eine Karte, ja irgend eine Nachricht zu uns vertritt hätte.

Dahin aber war das Gewitter losgebrochen und über Mariannes Anwesen niedergewand. Eine Frauenacht nach der andern wurde herangezogen. Ueber ihre nachlässigen Fahrten und Gänge wurde uns kein Zweifel mehr gelassen. Ihre Kopf- und andern Schmerzen fanden ausreichende Erklärungen. Ueberall hatte man sie gesehen, jedermann konnte Auskunft geben, wo sie ihre freien Stunden

zugebracht. Unglaubliches wurde berichtet: Von nachlässigen Aufwartungen, von mehr als übermäßigen Scherzen und Spässen. Daß sie — und daß sie — es wollte nicht enden. Varnbergigkeit erwieß ihr niemand, denn man behauptete, daß dies hellen Gefühl gänzlich überflüssig und unnötig in „eine solche Person“ verworfen werden würde. Es kamen Berichte der Zimmervermieterin, die gleich einem Vorgehen über uns sich ergolten, und es kamen bedauerliche Nachrichten von Ärzten, Apothekern, Zahnärzten, Juckschützern, die der Vater schweigend und mit Würde berichteten ließ. Es kam noch vieles.

Wir fragten uns bestäubt, wie das alles möglich gewesen? Wie es möglich gewesen, daß wir so blind gewesen? Wie dies Doppelmenschen sich so lange habe behaupten können. Es wies sich, daß oft die Nachbarn an allerwertigsten über einen der Zehrer zu urteilen vermögen.

Ich traunte mir Culla. Bedrückt, wie ich die beständ. Beschäftigt für Marianne, denn sie hatte sie lieb gehabt. Ihr gegenüber hatte sich Marianne so gegeben, daß Culla sie lieb haben konnte. Culla gegenüber war Marianne so, wie sie sich gab.
Der Vater war teils empört, teils entlastet, daß er sie los war. Er schüttelte sich, wenn er an Augen lints und Augen rechts dachte. Vater freute sich, daß er, genehrt durch eine Liebe, ihrer Dienstbereitschaft nicht erlegen war. Mutter schweig.
„Sie gelobte mir, an meine innere Stimme künftig ganz zu glauben, mehr als mit selbst. Was Marianne nicht gelungen war, als sie neben mir ihre wohlüberdachten Ränke spielen ließ, das gelang ihr jetzt. Sie tat mir leid. Aber sie ließ nicht mehr von sich hören. Niemand schrieb sie, auch nicht an Culla, die sie nicht verlassen hätte. Zu Weihnachten land-

nen diese schwierigen Sachen nicht verstehen, nicht überblicken. Wir fragten uns, was für Dinge wohl an der Landsgemeinde zur Abstimmung kämen. Und ganz insgeheim verglich ich die Gesichter der Landsgemeinde-männer mit den Gesichtern der Frauen, die mit uns als Zuschauer hingingen.

Wir waren nun auf der Höhe von Vögellis- ed angekommen. Wir betrachteten das Denkmal: ein Appenzellerinn ist da hingestellt, für die Augen unserer Zeit mehr eine garte und zielliche Gestalt, als ein starker, kuhner Kämpfer. Hier ist nun die Stelle, wo sich die Appenzelner, unterstützt von Schwyzern und Glarnern, des Gewaltheeres zu erwehren ge- wußt haben. Und hier ist der weiteste, freieste Ausblick. Fünf Länder könne man von hier aus erblicken, hatte uns ein Appenzeller schon in der Bahn gesagt. Ach, über alles Vorkel- len herrlich ist die Weite nach Osten, nach Norden hin, nach Westen.

Damals, als hier das blutige Kämpfen er- ging, da sei hier dicht Wald gestanden, weiß die Geschichte. Mitten hindurch habe sich ein Höfsweg eingeschritten, so tief, daß die Köpfe der Reiter den Rand nicht erreichten. Durch diese Höfswäge kann dann das Blut.

Wie ist nun alles so offen hier, so weit, so frei, so schön! Ja, das war nun Männer- wert, mußte ich denken, die blutige Schlacht, und daß dann durch sie das kleine Vöcklein sich fetter nach Belieben Geseße geben durfte und selber über sein Leben bestimmen konnte, ohne Miße und Qual; und daß jetzt Jahrhun- derten jeder, der irgend einen neuen Gedanken hat, ihn seinen Mitbürgern vorlegen darf, und daß ihn dann alle gemeinsam, falls er als gut erachtet worden ist, mit ihren verbundenen Kräften ausführen können. Jene Schlacht und all das Gestalten des Ländchens fetter, ja, das ist das Wert von Männern, gewiß.

Da fiel mir auf einmal die Schlacht „am Stroh“ ein, die zweite, ebenso wichtige Frei- heitsschlacht der Appenzelner. Satten nicht die Männer hier und „am Stroh“ Büume fällen müssen, Steine losbrechen müssen, hatten sie nicht die letzte Faser des Leibes angepannt, waren nicht die Feinde am Stroh trogben in immer größeren Scharen wütend angefüllt, bis sie da, urplötzlich mit entsetzten Augen oben am Berg ein neues Appenzelherbe er- blickt hatten, ein Heer in Birtenbenden? Ein Blick darauf, Entsetzensrufe, und wie ein Ein- geßelwauer führen sie hinweg. Dieses neue Heer da, das ich bloß hatte sammeln, ich bloß hatte zergehen müssen, das war das kleine Heer der Frauen von Gais. — Es war wohl die Sonne schuld und die Weite, daß ich diese alte Ge- schichte plötzlich neu sah, von einer größeren Seite.

Hätte jede dieser Frauen in ihrem Hause geweint, gejammert, dachte ich im Weiterge- hen, was hätte es gekostet? Was hätte es gekostet, wenn die eine oder andere einzeln auf den Kampfplatz geeilt wäre? Aber wenn wir uns enge zusammenschließen, wenn wir ge- meinsam und offen uns vorwagen, kann es nicht möglich sein für uns und vielleicht sogar für unsere Männer, heute so gut wie damals „am Stroh“?

Vom Schlachtendental weg wandten wir uns nun mit der Straße über die Höhe zurück. Die grünen Büdel des Appenzellerorandes, mit hellen Dörfern besetzt und die grünen To- bel lagen nun vor uns, ladend und hell bis hin zur schwarzblassen, zackigen Mauer des Säntis und seiner Brüder, — erstmals ein finstres Waldesdickicht, nun grünes, frohmütiges Alpengebirge.

Daß der Wald nun vernichtet ist, mußte ich mir sagen, daß nun an den Hängen dieser Büdel und Tobel große Herden weiden könn- ten, daß eine bequeme Straße, Telephon- und Telegraphendrähte die weite Welt hier hin- auftragen, auch dieses ist nun der Männer Werk. Und daß nun rechts und links von der

Straße, in Truppen an den Abhängen und verstreut bis höchst auf die Büchel hinauf schöne Häuser stehen, die Heimgärten großer Familien? Sieh, wie sie schön sind mit ihren aufstrebenden Giebeln, ihrer hellen Fenster- überwand, ihrer freundlichen weißen Farbe! Fast jedes, auch das ältteste, ist fledelos und sauber gestrichen. Jede Treppenstufe sieht aus wie geglatzt. Jedes Blumenbeet ist sauber ge- jätet. Jedes Fensterchen glänzt, jedes Vor- hänglein schimmert wie Schnee. Jedes Heim- wesen sieht aus, als wäre es eben funkelnel- ger für ein tugenblaues Großkind aus einer Weihnachtsnacht herausgepakt worden. Auch dies der Männer Arbeit bloß?

Ach nein, wir brauchen uns nicht zu schämen, wir Frauen. Schon, daß keiner dieser Männer zum Aufwachgen gekommen wäre ohne die tausendfältige Pflegearbeit einer Frau. Und dann: während die Männer to- denen, Häuser bauten und Straßen und neue Gedanken ausdachten, haben nicht die Frauen unterdessen das Meisten gelernt und das Ver- werten der Milch, haben nicht Frauen das Brotpflanzen und Brotzubereiten erfunden, haben sie nicht das Spinnen und Weben er- dacht, und haben sie nicht gerade hier im Ap- penzellerland.

Ich kenne die Geschichte der Appenzeler- industrie nicht näher, weiß bloß, daß zuerst das Spinnen und Weben hier blühte und daß dann daraus die große Tätigkeit des Stidens erwuchs, — aber das ist mir gewiß: nicht nur, daß diese frohen Dörfer ihren Reiz vor allem dieser Arbeit verdanken, nicht nur, daß diese Reinlichkeit und Schönheitsfreude zu dem aus dieser Arbeitsart empor blühten, sondern vor allem, daß die Frauen dieses Landes die ersten Stidetrinnen und Weberinnen, die ersten Stidetrinnen waren, und daß soherat hier die Frauarbeit dem ganzen Berufs- leben des Volkes sein Gesicht gab.

Ja, was wäre heute noch dieses kleine Land, dessen Boden bloß Matt- und Weid- land ist, ohne die geschickten Hände und die flinken Augen seiner Töchter und Frauen?

In solchen Gedanken hatten wir das schöne Dorf Speicher durchschritten und wanderten nun in Scharen von Menschen Trogen zu. Die Straße umwandelt dort im Bogen einen To- bel, so daß wir im Weitergehen, durch den un- tiefen Tobel bloß geschoben, die Ritzche und die Säuler von Speicher noch lange anschauen konnten und die dunkeln Scharen der Men- schen, an denen mir eben vorbeigekommen wa- ren. Alles wanderte dort und zog hin. Wie eine Wallfahrt sah's aus, mußten wir zuer- ander sagen. Eine Wallfahrt von Hunderten, Tausenden von Menschen. Zu irgend einem fernem Bild der Wunderwelt aus dem Himmel oder aus dem Boden, aus der Luft oder aus einem Bildwerk irgend ein besitzender Wunder- strom sich ergieße? Nein, eine Wallfahrt zu den Mitmenschen, zu Hand und Geist un- serer Nächsten, zu unserm Menschentum, damit die Kräfte, die auf unbegreifliche Weise in unsern Wesen hineingekerkert worden sind, immer reiner, immer vollkommener sich auswirken können.

Wieder kam der Traum über mich, als ob wir Frauen, die wir da gingen, auch ein Recht, auch eine Pflicht hätten, diese Wallfahrt mit- zugehen, so gut wie die Männer. Wohl fiel mir dabei plötzlich jene Amerikanerin ein, die einen Schweizer geheiratet hat und nun, trotz allem Bewundern der Schönheit unseres Lan- des, hier nicht bleiben will, nicht um alles, weil „sie hier keine Rechte bestze“. Aber es- schien mir an diesem hellen Tage so leicht, so selbstverständlich, daß dies anders sein kann. Wir sind doch Menschen wie ihr, ihr Männer! Die Erde ist uns gegeben wie euch! Wir wö- ren geboren wie ihr, sterben wie ihr; wir könn- ten ausstreiten, wandern mit euch, haben Hände, wie eure Hände sind. Unsere Augen

sahen wie die euren, unsere Ohren hören gleich, unser Mund kann wie der eure weinen und lachen, reden und singen. Unser Haupt ist wie bei euch der Gipfel unserer Gestalt, dem all ihre Kräfte untertan sind. Euer Seh- nen geht ja nach uns, unser Sehnen nach euch, Laßt uns doch helfen!

Seht, unsere Erde ist schön, laßt uns hel- fen, sie noch schöner, noch vollkommener zu ge- stalten. Seht, und die Menschenvünsche geh- n noch so weit: so viel besser, so viel gesünder, so viel schöner und glücklicher kann und soll unser Menschengeschlecht ja noch werden! Reicht uns die Hand, sudet und forscht, ar- beitet und freut euch mit uns!

Nur ein Schrittlein, schiden mir, trenne uns noch. Dann waren wir in Trogen.

Dann war da der Landsgemeindeplatz, von Seilen umstrickt. Dann waren da Solbaten, die nur Träger von Säbeln hineinkamen, nur Männer. Dann war da Wasit, dann Männer- gefang. Dann wurde gestimmt.

1. Ueber die Kürzung der Eidesformel für die Landsgemeinde, auf eine Eingabe des Zeit- maßigenes hin, der sich beklagt hatte, daß während dem Eidschwur jeweils viele Männer wegelaufen seien. Die Kürzung wurde ange- nommen.

2. Ueber den Erlass eines Gesetzes für Bei- tragsleistung an die Arbeitslosenversicherung im Kanton. Angenommen.

3. Ueber ein von der Regierung vorgelegtes Gesetz zur Erhebung von Vermögenssteuern. Es wurde verworfen.

4. Ueber die Anpassung des geltenden Jagdgesetzes an das Bundesgesetz und die Er- mächtigung der Regierung, die Patentgebüh- ren für die Jagd zu erhöhen. Angenommen.

5. Ueber die Gewährung von Krediten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Ange- nommen.

6. Ueber die Uebernahme eines Straßen- und Brückenstückes durch den Kanton. Ange- nommen.

It hier irgend etwas zur Abstimmung ge- kommen, was die Frauen des Kantons nicht hätten begreifen können? Irgend etwas, was die feuerzählenden Frauen weniger hätten begreifen können als die Männer? Irgend etwas, was die Hausfrauen und Hausmütter, die Verwalterinnen der Einkünfte und die selbstwerbenden Frauen, weniger betraf?

Aber da war keine einzige Frau, die sich auf den Platz gewagt hätte. Keiner einzigen Frauenhand wäre es erlaubt worden, sich zu erheben.

Stallknechte durften stimmen, ihre Metz- sterfrau nicht. Hausväter durften ihre Mei- nung erklären, Hausmütter nicht. Söhne dürf- ten ihr Urteil abgeben, ihre Mütter nicht. Seil und Säbel zwischen ihnen.

Wann, ihr Frauen, werden wir frei? Dr. Hedwig Jenni-Anneler.

Will sich etwas ändern?

Ja, es scheint sich in der Tat so etwas wie eine Aenderung in der Ansaffung der Dinge anzubahnen. Es ist allerdings noch ein klei- nes, unauffälliges Symptom, das dies andeu- tet, aber wir sind nicht verwöhnt und freuen uns über jedes kleine grüne Spitzlein, das den kommenden Frühling andeutet und so wollen wir auch dankbar ein Ereignis festhalten, das ein Novum in der Geschichte der Schweiz, Frauenbewegung darstellt. Die nationale- tätliche Kommission für das Straßgebüh- re, die letzten Montag in Lugano zusammengetreten ist, hat eine De- legation der Schweizer Frauen- verbande eingeladen, ihre Anträge zu den Paragrafen über die Vergehren gegen die Sittlichkeit persönlich vorzutragen. Im Auf- trag der Frauenvereine sprachen das greife 83jährige Fräulein Heß, die ein Leben

für die Bekämpfung der Unsitlichkeit einge- setzt hat, ferner Frau Dr. Leu G, die seit Jahr und Tag mit großer Sachkenntnis in diesen Fragen arbeitet, ebenso Frau S. Glättli aus Zürich und Fr. L. Sch n aus Neuenburg.

Wir hoffen, in einer der nächsten Num- mern noch Näheres über diese „Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben“ berichten zu könn- en.

„Die Frau gehört ins Haus“ — jawohl, aber nicht nur in das kleine Haus der Famil- ie, sondern auch in unser großes Bundeshaus. Ein Türlin ist ihr letzten Dienstag aufge- macht worden. Wir glauben zwar, es sei nicht mehr wie recht und billig, aber wir wollen doch dankbar anerkennen, wo guter Wille zum Entgegenkommen und zur Verständigung vor- handen ist.

Die Schweizer Delegation

zum 10. internationalen Stimmrechtskongreß in Paris (30. Mai bis 6. Juni 1928)

Ist am letzten Sonntag in Bern zu einer Sit- zung zusammengetreten um die verschiedenen Fra- gen, die in Paris zur Behandlung kommen werden, einer eingehenden Besprechung zu unterziehen und womöglich eine einheitliche Meinung unter der Schweizer Delegation herzustellen.

In der Zusammenfassung der Delegation trat eine kleine Aenderung ein, indem am Stelle von Fr. Schaffner, die durch Krankheit leider verhindert ist, Fr. Strub aus Interlaken bestimmt wurde, während an Stelle der ebenfalls verhinderten Fräulein Ge- rtrude Müller, Camille Widart aus Genéve. Jacot aus Biel getreten ist.

Zur Behandlung kamen die Berichte und vorge- schlagenen Resolutionen über folgende Fragen: Fa- milienzulagen (Allocations familiales), Nationalität der verheirateten Frauen, Lage der unehelichen Mütter und ihres Kindes, Arbeitsbedingun- gen für Mann und Frau, Einzel Moral, Statuten- änderungen, kleinere Mitteilungen.

In den meisten Punkten gelang es, eine vollstän- dige Uebereinstimmung zu erzielen, so daß die schweiz. Delegation bei den Diskussionen und Abstimmungen eine geschlossene Stellungnahme in die Maßgabe wird ergreifen können.

Von Wichtigkeit war für die übrigen Bundesleu- den des Kongresses ist die Mitteilung, daß die sehr wichtigen öffentlichen Kommissionszusa- menkünfte, in denen die oben genannten Probleme zu einer klärenden Vorberhandlung gelangen, schon Frei- tag den 28. Mai, nachmittags 2 Uhr, in der Sorbonne beginnen.

Wir lassen hier noch einen kurzen Auszug des Kongreß-Programms folgen. Vielleicht läßt sich die eine oder andere anders unterer Leserinnen noch noch be- stimmen, der jedenfalls sehr interessanten Tagung beizuwohnen, umso mehr, als damit ein Besuch des einzig schönen Paris verbunden ist.

Freitag den 28. Mai, 14 Uhr, in der Sor- bonne: Öffentliche Kommissionssitzung: Die Lage der unehelichen Mütter und ihres Kindes.

Samstag den 29. Mai, 9 1/2 Uhr: Öffent- liche Kommissionssitzung: Einzel Moral. 14 Uhr: Öffentliche Kommissionssitzung: Gleiche Arbeits- bedingungen für Mann und Frau. Abend: Öffent- licher Empfang der Delegierten im Hotel Victoria, besetzt von der Präsidentin und dem Exekutiv- Komitee.

Sonntag den 30. Mai: Der Morgen ist für die Sitzungen der Delegationen reserviert. Nachmitt. 14 Uhr: Öffentl. Kommissionssitzung: Familienzulagen (Allocations familiales). 20.30 Uhr: Öffentliche Er- öffnung des Kongresses. Begrüßungsreden von Ver- tretern der franz. Regierung, des Gemeinderates von Paris, des franz. Stimmrechtsverbundes und der Präsidentin, der Präsidentin des Frauenverbundes und ihrer Anführer.

Montag den 31. Mai, 9 Uhr: Anweisung der Plätze für die Delegierten (einschließlich des Bes- suchs der Kommission für Frauenfragen). 10.30 Uhr: Bericht und Abstimmung über die Resolutionen der Kommission für: Einzel Moral. 14 Uhr: Bericht und Abstimmung über die Resolutionen der Kom- missionen für gleiche Arbeitsbedingungen. 16 Uhr: Die Frau in der Diplomatie. 20.30 Uhr: Große Abend-Verammlung: Begrüßungsansprachen von Frauen aus allen Ländern.

Dienstag den 1. Juni. 9 1/2 Uhr: Bericht und Abstimmung über die Resolutionen der Kom- missionen für: uneheliche Mütter und ihr Kind. 11.30 Uhr: Bericht und Abstimmung über die Reso- lutionen der Kommission für die Nationalität der verheirateten Frau. 14 Uhr: Bericht und Abstimmung über die Resolutionen der Kommission für Fa- milienzulagen. 16 Uhr: Diskussion und Abstim- mung über sonstige eingebrachte Resolutionen. 17.15 Uhr: Empfang durch den Pariser Gemeinderat im

ten wir die einige Kleinigkeiten. Dem Vater ant- wortete sie ein paar Zeilen, uns überigig sie „Arme Marianne“.

Maria schwieg. Es war inzwischen Nacht ge- worden. „Wenn wir zu sehen verstanden, so wie die Kinder es verstehen, ohne Worterlei, und nur un- serm Gefühl folgend, uns könnte keine Mause und keine Romdite täuschen.“ lagte aus der tiefen Duns- selheit heraus eine Männerstimme. Wir brachen auf, und stiegen die vielen, vielen Stufen unseres Gar- tens hinunter. Funken sprangen überall auf, die Besucher saogen ihre goldenen Kräfte. Der Duan- der bukste. In Ago künste das Kosterglöcklein. Wir schweigten.

Schuld.

Ich bin von Dir gegangen, Liebster: nicht, weil meine Liebe zu Dir geschwunden war, nein, mitten aus meiner blühenden Liebe heraus. Das war ein Sterben, dem keine Auferstehung folgte, denn ni- emals bin ich mehr die geworden, die einst sich in leuchtender Demut in Deine Hand gegeben.

Die Welt gab Dir die Schuld, Du hastest im weltlichen Sinn die Ehe gebrochen, sie wußte ja nicht, ich wußte es selber nicht, daß im tiefsten Grunde ist die Schuldige bin. Heute weiß ich es, denn auf Wochen und Monate die Verewilligung waren Jahre der Sehnsucht und Trauer gefolgt, dann Stille, Erkenntnis, Vergebung. Wie grenzenlos hatten wir uns geliebt. Lei- der grenzenlos. Du verschlangst mich mit Deiner Leidenschaft, ich wehrte mich nicht dagegen; ich stand nicht an Deiner Seite, ich lag zu Deinen Füßen. Was Wunder, daß Du wähltest, ein Gott zu sein, daß meine Liebe nicht mehr zu fragen vermochte, daß sie verurteilt wurde durch das Bewußtsein, daß ich mich selber nicht Treue hielt. Die Natur hat mich

nicht zur Sklavinn bestimmt, ja. Du hastest mich an Dich gerufen, weil Du meine klare Kraft brauchtest, nachdem das Leben Dir so viel von der beiden weggenommen.

Es kam, wie es kommen mußte — und ich ging. Nur so schien ich mit unserer Liebe würdig.

Ich ging, trotzdem ich wußte, daß wir zusammen gehören für alle Zeit, ich verlor nicht einmal, dich zurückzugewinnen. Dazu hätte ich ja meinen Stolz niederbringen müssen und das, das vermochte meine Liebe, die ich für grenzenlos gehalten, nicht. Ja, das Weib, war tiefer verankert in die ewigen stidlichen Gehege, ich war die Stärkere — und ich tat nichts an. Du hastan zu hinhören, das Satrament der Ehe zu brechen.

Ich hätte dich halten müssen, aber freilich nicht mit Märtyrermiene und verstockter Bitterkeit, son- dern in ladender Siegesicherheit, aber dafür war ich nicht reif und darum ist es doch ein Segen gewesen, daß ich wenigstens zum Geben die Kraft fand. Sonst hätten wir nur als Raufittere einen ge- meinamen Karren gefahren. Die Selbstnützig- keit hat in dir wieder verführte die Ehre gebrochen, mein Reiz hat mich zur Erkenntnis meiner Schuld geführt, die ich aber nicht in unfruchtbare Reue ver- wandelte. Wenn Du meinen einlauen Weg ver- folgt hätt, so wüßte Du, daß er erblüht ist von ge- pender Liebe.

Wir haben dennoch in Liebe uns vereint. Darum können wir, aus weiter Ferne, uns noch einmal die Hand reichen und erlöbenden Hauptes durch unsern Abend gehen.

Die Ausstellung

alter und neuer belgischer Kunst in Bern.

Von Maria Bieder. Wenn ein so kunstreiches Land wie Belgien es unternimmt, uns eine Schau, eine wenn auch noch so abgegrütete Ueberricht über seine gesamte Pro- duktion auf dem Gebiet der Malerei zu zeigen, muß jeder Kunstliebende diese einjährige Veranstaltung mit intensivem Interesse begrüßen. Welcherdes be- gegnet man wilen hier bei der Veranstaltung, der bel- gischen Regierung, dafür, daß sie ein paar ganz kost- bare Stücke der großen antiebedürftigen Malerei nach Bern geschickt und zur Ankündigung des blühenden 17. Jahrhunderts 4 Malbuns und 2 Wan Dod aus ihren Sammlungen geholt hat, um nur das Schönste und Reizteste zu nennen. Dagegen würden die Bilder und Bildwerke des 19. Jahrhunderts Seite an Seite mit den großen Schöpfungsn, kraftvolleren Seiten im allgemeinen ungenügend, die der selig- nistischen Kunst, geordnet in der Berner Kunsthalle untergebracht, so gar zu zahlreich und offiziell. Wir fesseln uns einer Waller Ausstellung vom letzten Som- mer eine ungleich kleinere, moderne belgische Malerei. Brüllerei Wandteppiche des 15. und 16. Jahrhun- derts, lebhaft in der Komposition, zart abgetönt in den Farben, begrüßen im Treppenhause des Kunst- museums den Gemälereden und schaffen uns im leue Atmosphäre ihrer Fülle, so bezeichnend für kün- stliche Weisheit und häuflige Kunst. Der farben- reiche, in der Komposition bedeutende dieter Teppich- ge hört der bedeutendsten Teppich-Sammlung

des Berner Städtischen Museums an. Im kleinen Raum der alten Meister, einem Heiligtum, wie es nur die reichsten Galerien besitzen, bildet das Haupt- stück eine Zeichnung von Jan van Eyck, dem größten hochtredenden Künstler der Niederlande: eine Sel- tene ist fast jedem im Vordergrund, umponen von Sinnengesicht ihres breit ausgelegten Falten- robes, während hinter ihr in nicht recht gläubiger Perspektive lustig tätiges Leben am Werke ist, ein feiner gemaltener Turm emporstiegt, von Wert- leuten eifrig umschwärmt. Ein eigentümlicher Jauber liegt in dem Gegenlag der leuchtigen, fast noch göttlichen Stille der Heiligen und der better aufpa- nenden Reuehüte des hinteren Randes. Das Gemälde gefügt sich nicht ein wenig in das im Vorgrund, von dunkel leuchtendem Farbungslang, hält lange Augen und Sinn gefangen. Sie stammt von dem etwas jüngeren Brüllerei Stadtmaler Rogier van der Weiden. In seinem von delikatsten Linien umrissenen Portrait des Philippe de Crox, eines bageren, noch jungen Mannes mit etwas herben Zügen, im Schmutz binn geflüsterte Goldketten über schwarz- gen Mantelmanns, schreit die Wille obdruge Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umrissene Kopf des müdlichen Überleben- bildenden Kaufmann vor die hell leuchtende Versteht und Geistigkeit der damaligen höflichen Lebens- Gestalt genommen zu haben. Viel natürlicher und er-erb- hender das Bildnis des reichen Brüller Bürger- Willam Moreel von Sans Meming in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts gemacht: sehr wir- kungsreicher zwischen tabedende Säulen gestellt, lobt der sehr umriss

Organen die Vertretung erfahren, die ihnen vertragsmäßig zugesichert ist. Angeföhrt der nächsten bevorstehenden wichtigen Internationalen Arbeitstreffen nahem, wie wir aus den „Nachrichten“ erfahren, die Organisation auf ihrer Generalversammlung den folgenden Beschluß an:

„Da der Bund der Ansicht ist, daß alle anläßlich der Internationalen Arbeitstreffen diskutierten Fragen von vitaler Bedeutung für die Frauen sind, erludt er das Internationale Arbeitsamt dringend, bei Einberufung der Arbeitstreffen besonders auf den Artikel 7 des Pariser Vertrages hinzuweisen, der innerhalb des Völkervertrages die Frauen den Männern gleichstellt, um so die Regierungen daran zu erinnern, daß es ihre Pflicht ist, Frauen in ihre Delegationen einzuschließen.“

Dieser Beschluß wurde M. Albert Thomas, dem Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, unterbreitet. Aus dem Antwortschreiben Dr. Thomas an die Generalsekretärin hatte die Organisation die Genehmigung, ersehen zu können, daß ihrem Antrage bereits entsprochen worden war, denn Dr. Thomas teilte mit, daß er in seinem auf verschiedene Einzelheiten der bevorstehenden Arbeitstreffen bezüglichen Schreiben an die Regierungen in einem besonderen Paragraphen an die Sache erinnert hat:

„Ernennung weiblicher Vertreter: Ferner, bei Festlegung der Tagesordnung der nächsten Arbeitstreffen, Erörterung von Fragen, notwendig machen dürfte, die Frauen besonders betreffen, gestatte ich mir, an die Bestimmungen des zweiten Absatzes des Artikels 389 des Pariser Vertrages und an die entsprechenden Artikel der übrigen

Friedensverträge betreffend die Ernennung von Frauen als technische Ratgeber in solchen Fällen zu erinnern und die Regierungen zu ermahnen, dieser Bestimmungen bei der Ernennung von Delegierten zu der erwähnten Berathung eingehend zu sein.“

Auf Ersuchen des Bundes für die Vertretung von Fraueninteressen im Völkerbund hin erlaube ich mir hinzuzufügen, daß Artikel 7 des Pariser Vertrages und die entsprechenden Artikel der übrigen Friedensverträge bestimmen, daß alle Stellungen innerhalb des Völkerbundes oder in Verbindung mit ihm Männern ebenso wie Frauen offenstehen sollen. Dementsprechend können Frauen ebenso wie Männer als Delegierte oder Berater zu Tagungen der Internationalen Arbeitstreffen ernannt werden, ganz abgesehen von den Fragen, welche zur Beratung stehen.“

Dieses Schreiben ist zweifellos auch unserem Bundesrat zugegangen. Hoffen wir, daß er dieser Anregung Folge leisten und eine Frau als technische Beraterin an die nächste internationale Arbeitstreffen entsenden werde, wie er dies unseres Wissens schon zweimal getan hat. Das eine Mal war Mme. Gilbert-Randin aus Moudon, die wohlbekannte Vorkämpferin der bäuerlichen Frauenbewegung (Die Lage der ländlichen Arbeiter und Arbeiterinnen) und das andere Mal Fr. Schaffner aus Basel (Fragen des weibl. Fabrikinspektoriates) die Entsandte.

Wie wir erfahren, hat auch Mademoiselle Goud im Namen des Internationalen Stimmrechtsverbandes an alle Vorkämpfer der angeschlossenen nationalen Verbände ein Schreiben gerichtet mit der Anregung, daß diese Verbände auf ihre Regierun-

gen wirken möchten, wenigstens eine Frau in ihre respektiven Delegationen aufzunehmen.

Die zur Behandlung kommenden Fragen: Ein- und Auswanderung sowie Emigranteninspektion, sind von solch ungeheurer Bedeutung für die Frauen — sowohl was den Schutz der Auswandernden gegen den Frauenhandel anbetrifft, als auch den Schutz der Frauen gegen alle Maßregeln, welche ihre Freiheit beschränken und sie auf die Stufe von Minderjährigen herabdrücken —, daß die Möglichkeit intensiver Mitarbeit von Seiten der Frauen dringend geboten ist.

Tagung der Sempacherinnen.

Die Sempacher-Zusammenkunft für junge Mädchen findet vom 15. bis 17. Mai 1926 in Regensberg bei Dielsdorf (Kt. Zürich) statt. Neben junge Mädchen ist eingeladen, sich daran zu beteiligen; die Teilnahme an der Tagung bedingt keine Mitgliedschaft und bringt keine weitere Verpflichtung mit sich.

Für das Programm steht u. a. folgendes in Aussicht: Samstagabend: Eröffnung; Musik. Sonntag: Die Arbeit des Völkervertrages und die Frauen (Frau Dr. E. Studer-v. Goumouens, Winterthur); Aus eigenen Dichtungen (Frau Dr. Johanna Zürcher-Siebel, Zürich); Pro Juventute (Fr. Clara Kef, Herisau); Kleinere Beiträge von Teilnehmerinnen. Montagmorgen: Allgemeine Sitzung. Die Hauptreferate sind auf den Sonntag gelegt worden, damit Teilnehmerinnen, die

wur Samstag und Sonntag der Tagung beiwohnen können, ein möglichst geschlossenes Programm haben.

Preis der Teilnehmerkarte: Fr. 8.— resp. Fr. 5.—. Anmeldungen sind zu richten an Fr. Andrée Tanner, Fortthaus Herisau, wo auch Programme und weitere Auskunft erhältlich sind.

Wegweiser.

Baden: Den 7., 14., 21. und 28. Mai, 20 Uhr, in der Stadtkirche. Section Baden des aargauischen Verbandes für Frauenfragen:

„Ehlt der Bergpreis.“
Vortragszettel von
Herrn Prof. Dr. L. Röhler (Zürich).

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.18).
Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Hausmeyerstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Saben den schmackhaften

Birgo sehr gerne
in jeder Beziehung und könnten uns nicht mehr an gewöhnlichen Bohnenkaffee gewöhnen. Wir verwenden in unserem Haushalte schon seit mehr als 2 1/2 Jahren ausschließlich nur noch Birgo-Kaffee.
Frau Grob in L. 88

VIRGO
Ebenpreise: Birgo 1.40, Eghos 0.50. NAGO Olten

Das Bieblingsmittel der Nervösen

ist **Elchina** 139
denn es beruhigt die Nerven.
Orig.-Fl. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apt.

Warum
tausende von Hausfrauen immer wieder vom Einsteden von Naturbuttermilch absehen und gerade dem buttergleichen, bewährten Kochfett „Schweizerperle“ den Vorzug geben, liegt in dessen hohem Nährwert (100% Fettgehalt) im Wohlgeschmack und der Ergiebigkeit. (5)
Erhältlich in Lebensmittelhandlungen.
Kochfett-Raffinerie „Schweizer-Perle“ A.-G., Zürich

WARUM IST? DAS PESTALOZZI-MEHL
das beste, stärkende, billigste Frühstück? Weil es kein Ei enthält, ist es leicht verdaulich! tut die Nieren nicht ermüden, ist also das idealste Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, schwache Personen. Wirkt gegen Rachitis. Die Büchse 500 gr. Fr. 2.60 überall erhältlich.

Waldstätterhof Alkoholfreies Hotel und Restaurant beim Bahnhof
„KRONE“ auf dem Weinmarkt
Eröffnung im Mai
St. Luzern.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Simstr. 43
Die Unterzeichnete bestellt hiermit das Der
„Schweizer Frauenblatt“
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20
1/2 „ „ „ „ 5.80
3/4 „ „ „ „ 10.30
Ort und Datum: Unterschrift:
Nichtpassendes streichen — (Cred., ausschneiden und einstecken)

Persil
wird nur im Originalpaket nie offen verkauft
0.14

Schuhcreme RAS enthält wirkliches Fett!
Anstrichen von Strümpfen, auch feingestrichter, und **Ersetzen** der Füße aller gewobenen, einschliesslich zedener Stümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle. Verkauf neuer Strümpfe.
Strumpfwaren Alstetten-Zürich Inh. W. Tröndle.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker G. Trautmann, Basel Preis Fr. 1.75
Hausmittel 1. Ranges von unbrottroffener Heilwirkung für alle wundlichen Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Sonnenstiche und Insektenstiche. In allen Apotheken. 58
Generaldepot: St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Machen Ihre Haare Ihnen Sorgen?
Verwenden Sie vertrauensvoll das berühmte **Birkenblut aus Faldo**
M. ges. gesch. 46225. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. In ärztlichem Gebrauch. Grosse Flasche Fr. 3.75. Weibchen, ähnliche Namen zurück. Birkenblut-Shampoo, der Beste, 30 Cts. Birkenblut-Creme, 40 Cts. Haarboden, Dose Fr. 3 u. 5. In vielen Apotheken. Droguerien, Coffeengesch., oder durch Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faldo, 1214

Suter, Moser & Cie.
Der grosse Gehalt an Arnika, in Verbindung mit den feinsten Sandelölen, verleiht dieser Seife ihre reinigende, wohltuende und verjüngende Wirkung
Suter, Moser & Cie. St. Gallen.

SCHWESTERNHEIM des Schweiz. Krankenpflege-Bundes Davos-Platz
Sonnige, freie Lage am Waldestrand. Alle Südzimmer mit gedecktem Balkon. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) Fr. 6.— bis 8.— für Mitglieder des S. K. B.; für Nichtmitglieder Fr. 7.— bis 9.—. Privatpensionärinnen Fr. 8.— bis 12.— je nach Zimmer.

Das Erholungsheim im Lutisbach, OBERAGERI (800 m ü. M.) Kanton Zug
bietet das ganze Jahr Ruhe- und Erholungsbedürftigen sowie Feriengästen ein behagliches Heim. Zu näherer Auskunft sind gerne bereit:
Schwester Hanna Klesling. Schwester Christine Nadig. (Offene Tuberkulose wird nicht aufgenommen)

Privat-Pension Villa Bergheim Arosa (6) 15 Betten
Heimlicher Ferien- und Erholungsaufenthalt für Damen und junge Mädchen. Inhaberin: Schwester Härlin.

Achtbare Familie!
Ihr eigenes, sonniges Haus mit Garten in appenz. Kurort bewohnend, erfahren in Kinderpflege und Erziehung, würde das ganze Jahr Kinder, auch Waisen, von 2—16 Jahren bei sich aufnehmen, zur Erholung und für längere Zeit. Gute Schulen. Nachhilfe. Sorgfältige Verpflegung. Liebevolle Aufsicht. Pensionspreis 4—5 Fr. pro Tag. Referenzen.
Fam. Rotach-Schless, Waldstatt (Appenz.)

NACH GETANER ARBEIT
ein schmackhaftes Essen bürgt für Zufriedenheit; dies ermöglicht die Küche in der das butterhaltige **Kochfett NUSSGOLD** triumphiert!
Überall erhältlich.

CIRALO kostet nur 10 Cts. per m²
Der Unterhalt der Tannenböden mit Wasserbodenwisch
Wählen Sie Nachahmungen zurück! Diverse helmellige Farbtöne
PROSPEKTE BEI DROGISTEN ODER LABOR. EREA, MONTREUX (OF 18588L)

Hausdiensteinstellen gesucht
für 14—16 jährige Mädchen bei Hausfrauen, die fähig u. tüchtig sind und Geduld haben die Mädchen in alle häuslichen Arbeiten einzuführen.
Geofferten mit näheren Angaben über Größe des Haushaltes werden erbeten an das Jugendamt d. Kantons Zürich, Zürich (Rechberg).

Wer Katarrh & Husten bekommen hat, nehme **Haschi**
Es hilft sofort!
OF. 5629 R

Gratis
erhält jede Dame, die sich entschlossen hat, stellt bei Einreichung ihrer genauen Adresse das prächtige Heft: **„Garnieren der Torten“**, worin leichtfassliche Anleitung und Rezepte zum Glasieren und hübschen Garnieren von Gebäck. Dies Gratis-Heft gilt nur für kurze Zeit schreiben Sie deshalb heute noch an: J. Nietlisbach, Olten.

Ringli 111 das Knusperdessert
handgearbeitet, honiggleich; überall erhältlich.
Zwahlen & Co., Willisau 61

Sür Eierspeisen ist, Rosa, stets dieses Emailsfännchen da. Ein Emailsfännli sich verlohnt, weil es Geschmack und Farbe schont!

Hausfrauen verwendet die reine Bienenwachs-Bodenwische **„Mühelos“**
Sie erspart Euch viel Geld, Arbeit, Stahlspähne, Verdruss Harz nicht und gibt dem Boden Hochglanz. Billigste Bodenwische, weil ergiebig im Gebrauch und sparsam.
Zu beziehen im Depot **E. BOLLIER, ZÜRICH 8** Malnaustrasse 24 Tel. Hott. 66.61

Was die Natur gibt
ist gut. Es muss aber für uns Kulturmenschen erst richtig aufgeschlossen und als Nahrung brauchbar gemacht werden. Die unentbehrlichen Nährstoffe, die in **Knorr Hafermehl Knorr Haferflocken** enthalten sind, können von dem schwächsten Magen aufgenommen werden. Das kleinste Kind verträgt sie, dem Genesenden helfen sie auf die Beine, und der Gesunde erhält aus diesem Speicher der Natur neue Kraft.
achten Sie auf den Namen **Knorr**
15